

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

27.5.1943 (No. 122)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Kaiserplatz 95/96, nachts nur 95/92, Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28, Postfachkonto Karlsruhe 19800, Telekommunikationsadresse: Badische Presse, Karlsruhe, Bezirksausgabe: Hardt und Ortenau, Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land, Geschäftsstellen in Heidelberg, Baden-Walden, Bruchsal u. Offenburg. Die Wiedergabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. — Für unübertragene überlieferte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

General-Anzeiger für Südwestdeutschland

59. Jahrgang / Nummer 122

Karlsruhe, Donnerstag, den 27. Mai 1943

Heute
neuer
Roman

Einzelpreis 10 Pfg.

„Eine Phase harter Luftoffensiven beginnt“

Bereits 47000 Mann Verluste der englischen Luftwaffe - Der Krieg wird nicht durch Terrorangriffe gewonnen

Berlin, 27. Mai. In der englischen Öffentlichkeit werden geradezu leidenschaftliche Erörterungen darüber angestellt, ob die Terrorangriffe gegen die Zivilbevölkerung kriegsentcheidend sein könnten. Churchill selbst hat sich in Washington dazu geäußert und gemeint, man werde es jedenfalls versuchen. Er hat sich also damit erneut in einer Weise bloßgestellt, daß es nicht überaus leicht, wenn er im selben Atemzug die alte Fuge erneuert, daß der Luftkrieg gegen Wohnstätten von Deutschen erfinden sei. Ob er damit auf der Feindseite noch Glauben findet, bleibt dahingestellt. Die kriegsgeschichtlichen Tatsachen beweisen jedenfalls eindeutig: Den Bombenterror gegen Frauen und Kinder, Krankenhäuser und Kulturstätten hat Churchill mit seinen Luftmarschällen in die Kriegführung eingeführt.

Aus den Worten Churchills und den militärischen Ereignissen folgert das „Giornale d'Italia“, daß nun eine Phase harter Luftoffensiven beginnt. Die Unerbittlichkeit der englischen Bombardements gegen Italien werde von der deutschen Luftwaffe mit dem gleichen und gerechten Maße der Unerbittlichkeit ihrer Angriffe gegen die englische Insel beantwortet. Selbst Außenminister Eden mußte im Unterhaus zugeben, daß sich in der Tat die jetzigen deutschen Angriffe in Taktik und Maschine sehr von den früheren unterscheiden. Die Flugzeuge seien offenbar auch sehr stark gepanzert. Aber auch der Luftoffensive gegen Italien wird dort nicht allein mit moralischen Widerstand begegnet. Wenn der gestrige italienische Behauptungsbericht 44 Abschüsse meldet, nachdem schon am Vortage 34 feindliche Maschinen heruntergeholt worden waren, so ergibt sich von selbst die Frage, wie weit solche Verluste auf die Dauer tragbar sind. Seit dem 1. Mai wurden allein im Mittelmeerraum 570 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Jedenfalls ist es besorgniserregend, daß selbst in englischen Fachkreisen die Überzeugung sich durchgesetzt hat, daß der Krieg nicht auf diese Weise gewonnen werden kann, daß die Landarmee bloß die Terroroffensive abzuwarten bräuhet, um bequem auf das Festland

überzehen zu können. Das strategische Bombardement, so erklären sie, habe keine Grenzen. Nicht einmal die jetzige enorme Bombenlast der englischen Luftwaffe könne Deutschland bezwingen. Die Verluste der englischen Luftwaffe seit Kriegsbeginn werden auf 46 000 bis 47 000 Mann fliegenden Personals geschätzt. „Evening Standard“ schreibt, Deutschland sei zu weiträumig, die Widerstandskraft der deutschen Städte zu groß, der deutsche Luftschutz zu gut entwickelt und auch die Abwehr zu stark. Auch die amerikanische Zeitschrift „Life“ schreibt, daß der Luftkrieg ebensovienig als die Blockade als entscheidender Faktor gegen die Achse betrachtet werden könne. Es heißt dann weiter: „Sehen wir den Fall, daß es Deutschland gelingen sollte, für weitere 18 Monate die Kriegswirtschaft Europas durchzuhalten, daß die Sowjetunion nicht in der Lage sei, gegen den Preis von Millionen von Menschenopfern nach Berlin zu marschieren, daß die U-Boote die ganze amerikanische Invasion zu verhindern wissen, kurzum, daß die Achse noch weiter Widerstand leisten kann — was wird dann geschehen?“ „Life“ beantwortet diese Frage selbst mit folgenden Überlegungen: „Wenn die Sowjetunion nicht eintrifft, würde China auszuweichen sein, seinen Widerstand aufzugeben. Wenn es nicht tatsächlich nicht gelingt, Deutschland zu besiegen und wir nicht wirklich eine großangelegte Unternehmung in Burma beginnen wollen, wird China mit den geringen Hilfeleistungen, die es bis jetzt erhält, nicht mehr die ausreichende Kraft besitzen, um Widerstand zu leisten. Dann wird sich Japan nur mehr einer einzigen Front gegenübergestellt sehen und wir werden es nur mit dem Einzug aller unserer Kräfte tragen können und nur wenn wir nicht mehr mit den Achsenmächten im Kampfe stehen. Der Krieg würde sich also dann noch sehr in die Länge ziehen. In langen Kriegen aber, wenn der Sieg unerreichtbar erscheint, und wenn die eigentlichen Kriegsziele immer mehr im Dunkel verfallen, ist es sehr schwer, die dafür Schuldigen noch klar zu erkennen und die Verantwortlichen werden in ernste Meinungsverschiedenheiten geraten. Dann wird der Krieg in einer ganz anderen Art und Weise enden, als wir es uns gedacht hatten.“

Scheimnisse um Gibraltar

Algeiras, 27. Mai.

Selten dringen aus Gibraltar Nachrichten über das Leben innerhalb der Festung an die Öffentlichkeit. Die „Gibraltar Chronicle“ berichtet über alle möglichen Ereignisse in der Welt, nur nicht über die Zustände in der Stadt, nach der sie ihren Namen hat. Aber aus dem fargen Anzeigenteil erfährt man, daß man sich dort auch heute noch mit allen Fasern an die Reste des einstigen nobilitäten Lebens der Offiziere klammert. Man liest von einem Gibraltar-Tanz- und Sinfonie-Orchester, von einer Kapelle „Radio femina“ im „Royal Lough Hotel“ und von einem ähnlichen Ensemble im „Capitol-Club“, das täglich von 12-2 und 5 bis Feierabend spielt. Für die Offiziere ist also geforgt. Es fehlen nur die Damen, ohne die bekanntlich die beste Tanzmusik eine fade Angelegenheit ist. Um aber keinen falschen Eindruck von dem Leben in Gibraltar zu vermittel, wollen wir gleich die Rekrute der Medaille erwähnen und ein paar Schiffbrüchige zu Wort kommen lassen, die zu einem britischen Konvoi gehörten, der in Gibraltar zusammengestellt wurde, und die über allerlei Begebenheiten berichteten, die nicht in der „Gibraltar Chronicle“ standen und die auch nichts mit dem nobilitäten Dasein der Offiziere im „Royal Lough Hotel“ zu tun haben.

Nach dem Bericht dieser Matrosen leiden die Bewohner von Gibraltar, die natürlich heute fast ausschließlich aus Soldaten und Matrosen bestehen, sehr stark unter der Psychose, die allen Menschen eigen ist, die völlig von der Außenwelt abgeschnitten sind. Nun liegt Gibraltar zwar nicht in der Wüste, und auch nicht auf einer Insel, sondern in der Nähe blühender Siedlungen, die täglich Tausende von Arbeitern nach den Werften von Gibraltar senden, und doch ist hier die Welt buchstäblich mit Brettern zugenagelt. Eine zweifelhafte Abwechslung haben nur die Konvoi-Matrosen, die hier nur solange festhalten, bis ihr Schiff ausläuft, die U-Bootjäger, die von hier aus Tag und Nacht auf feindliche Schiffe Jagd machen sollen, und die Puffler, die tagtäglich in Gibraltar aufsteigen und ihre vorgeschriebenen Routen fliegen. Alle anderen aber, die Kanadier, die im Festungsbau tätig sind und neue Türme bauen müssen, und die eigentlichen Besatzungsmitglieder, die nicht ausgewechselt werden, weil es sich um Spezialtruppen handelt, fühlen sich wie die Matrosen eines Schiffes, das nie einen Hafen erreicht. Sie verrichten tagsüber ihren Dienst und laufen in ihrer Freizeit, sofern sie Ausgang haben, bis zum Old Mole über den Markt, wo früher der Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens war, nehmen in einer Kneipe einen Drink, der mehr aus Wasser als aus Alkohol besteht, und lustwandelnd schlieflich noch ein wenig über die Europa Road, wo früher die Fremden ihre Abend- und Morgen-Spaziergänge machten, um schließlich wieder ihre Kajernen aufzujuchen. Wenn der Sommer kommt, ist das Leben in Gibraltar unerträglich, weil die Hitze um diese Jahreszeit abnorme Temperaturen erreicht und die Felsen die Sommerglut nicht nur festhalten, sondern auch wieder ausstrahlen. Früher konnten die Besatzungsmitglieder angenehme Ausflüge nach Algeiras machen, wo sie sich in den lauschigen Cafés mit schwarzgeglotzten Senoritas ein jähliches Stelldichein gaben. Dazu bieten sich heute kaum noch Möglichkeiten. In Gibraltar gibt es keine Frauen, und die Kneipen stehen unter strenger Kontrolle. Aus lauter Verweigerung hält sich dieser oder jener unter den Besatzungsmitgliedern einen Magot, den er sich in den oberen Felsen der Festung gefangen hat, wo heute noch die einzigen wild lebenden Affen Europas haufen. So kommt Gibraltar hin und wieder ungewollt zu einem Affentheater, wenn ein der Tiere plötzlich die Gefangenschaft leid ist und auf der Promenade oder an der Mole mit Steinen nach den Passanten wirft. Kürzlich hatte sich einer dieser gezähmten Affen auf der Flucht die Wange eines hohen Offiziers angekniffen und war mit seiner Beute auf das Dach eines Hauses geflüchtet, wo er mit einer Kugel heruntergeholt wurde und so seinen Frevel mit dem Leben bezahlte. Diese Affenkomödie war wochenlang das Gesprächsthema der Festungsbewohner.

Von den Mitgliedern der eigentlichen Besatzung wurden die Konvoi-Matrosen zu Beginn des Krieges nicht wenig beneidet und als Seeboten aus einer anderen Welt betrachtet. Aber die Soldaten von Gibraltar wissen heute, daß dieser Beruf weit gefährlicher ist als der eines Soldaten, und der Friedhof von Gibraltar birgt Hunderte von neuen Gräbern, in denen angeschwemmte Leichen beigelegt wurden, die von torpedierten Schiffen herrührten. Wie oft ist es

Japans Waffen trafen 505 Kriegsschiffe

Eine stolze Bilanz: 13 Schlachtschiffe, 11 Flugzeugträger, 55 Kreuzer und 56 Zerstörer

Tokio, 27. Mai. Auf Grund von Zahlen, die durch die zuhändigen Stellen im Kaiserlichen Hauptquartier veröffentlicht wurden, verlor die japanische Marine seit Beginn des Krieges die japanische Marine 505 feindliche Kriegsschiffe. Es wurden entweder abgeschossen oder beschädigt 4826 feindliche Flugzeuge, ausschließlich derjenigen feindlichen Flugzeuge, die durch die vereinigten Land- und Seestreitkräfte der Japaner abgeschossen wurden.

1. Verlorene Kriegsschiffe:

- a) Kriegsschiffe: 13 Schlachtschiffe verlor und zwar fünf USA-Schlachtschiffe (zwei vom Kaliforniatyp, eins vom Marylandtyp, eins vom Arizona Typ, eins vom Oklahoma Typ), zwei britische Schlachtschiffe („Prince of Wales“ und „Repulse“), sechs dem Namen nach nicht festgestellte Schlachtschiffe.
- b) Flugzeugträger: 11 verlor, und zwar 10 USA-Flugzeugträger („Langley“, „Lexington“, „Saratoga“, „Yorktown“, „Wasp“, „Enterprise“, „Hornet“), außerdem einen Flugzeugträger neuer Bauart mittlerer Größe, einen von besonderem Bauart und einen größeren Bauart, einen britischen Flugzeugträger „Hermes“.
- c) Kreuzer: 55 Kreuzer verlor, und zwar 15 amerikanische Kreuzer, neun britische Kreuzer, sowie 27 weitere britische oder amerikanische Schiffe bzw. leichte Kreuzer.
- d) Zerstörer: 56 Zerstörer verlor, und zwar 40 amerikanische, 12 britische, 4 holländische.
- e) Spezial-Kriegsschiffe: 4 Spezialkriegsschiffe verlor, und zwar drei amerikanische, ein holländisches.
- f) Unterseeboote: 128 Unterseeboote verlor.
- g) Kanonenboote: 8 Kanonenboote verlor.
- h) Minenleger: 5 Minenleger verlor.
- i) Minenräumboote: 7 Minenräumboote verlor.
- j) Torpedoboote: 22 Torpedoboote verlor, und zwar 13 amerikanische, 9 britische.
- k) andere kleine Kriegsschiffe: 19 verlor.
- l) Kriegsschiffe besonderer Bauart: 3 und eines unbekannter Bauart.

2. Beschädigte Kriegsschiffe:

- a) Schlachtschiffe: 11 Schlachtschiffe beschädigt, davon 9 USA-Schlachtschiffe, 2 britische Schlachtschiffe.
 - b) Flugzeugträger: beschädigt vier, alles USA-Schiffe.
 - c) Kreuzer: 23 Kreuzer beschädigt, und zwar 19 USA-Kreuzer, 3 britische leichte Kreuzer, ein holländischer Kreuzer.
 - d) Zerstörer: 28 Zerstörer beschädigt, und zwar 23 USA-Zerstörer und fünf britische Zerstörer.
 - e) Spezialschiffe: 2 britische Spezialschiffe beschädigt.
 - f) Unterseeboote: beschädigt 62 Unterseeboote.
 - g) Kanonenboote: 6 Kanonenboote beschädigt.
 - h) Minenleger: insgesamt 2 Minenleger beschädigt.
 - i) Minenräumboote: 1 Minenräumboot beschädigt.
 - j) Torpedoboote: 2 USA-Torpedoboote beschädigt.
 - k) Andere kleinere Kriegsschiffe: 25 beschädigt.
 - l) Spezialschiffe: 2 beschädigt.
 - m) Weitere unbekannt Schiffsarten: 5 beschädigt.
- Dies ergibt insgesamt 332 verlor und beschädigte Kriegsschiffe sowie 173 beschädigte feindliche Kriegsschiffe, zusammen 505 Kriegsschiffe.

3. Gefaperte Schiffe:

- a) Spezialschiffe: 1 USA-Spezialschiff gefapert.
- b) Kanonenboote: 2 USA-Kanonenboote gefapert.
- c) Minenräumboote: 2 britische Minenräumboote gefapert.
- d) Torpedoboote: 1 britisches, 1 holländisches Torpedoboot gefapert.

e) Andere Kriegsschiffe: 2 holländische Kriegsschiffe gefapert. Dies ergibt neun gefaperte feindliche Kriegsschiffe. Die Gesamtsumme der feindlichen Schiffe außer Kriegsschiffen, die gefapert wurden, beläuft sich auf 503.

4. Flugzeuge:

Zerstört 3207, beschädigt 1619.

5. Japanische Verluste:

Im gleichen Zeitraum sind 95 Schiffe gesunken oder beschädigt und 864 Flugzeuge beschädigt oder durch gewollte Selbstvernichtung (Sturz auf feindliche Ziele) zerstört worden bzw. zu ihrem Stützpunkt nicht zurückgekehrt.

Dönitz-Votshaft an die japanische Marine

Berlin, 27. Mai. Zum Jahrestag des entscheidenden japanischen Seesieges von Midzima am 27. Mai 1905 hat der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, der verbündeten japanischen Kriegsmarine folgende Votshaft überreicht:

„Zum Tage von Midzima sende ich der japanischen Kriegsmarine meine herzlichsten Glückwünsche. Dieser ruhmreiche Sieg hat der Welt die Kraft des japanischen Volkes und seinen unerschütterlichen Willen zur Lösung der ihm in Asien gestellten Aufgabe offenbart. Heute bewundern wir wieder die unergleichen Leistungen der japanischen Führung und die Schlagkraft echten Soldatentums, die den mächtigen Feind im Sturm überannt und vernichtend geschlagen haben, wo er sich stellte.“

Die deutsche Kriegsmarine ist stolz darauf, Seite an Seite mit der japanischen im Befreiungskampf der jungen Völker auf den Meeren zu stehen. Die bisherigen Erfolge gegen die feindlichen Kriegsschiffe und Handelsflotten und das tiefste Vertrauen in die soldatische Tüchtigkeit und den Kampfeswillen unserer Kriegsmarinern geben mit die Gewißheit des Endsieges. In diesem Sinne grüße ich die Kameraden der japanischen Kriegsmarine an ihrem Grentage“

gez. Dönitz, Großadmiral und Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine.

Durchbruch der Sowjets am Kuban blutig gescheitert

Aus dem Führerhauptquartier, 27. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Gegen die Ostfront des Kuban-Brückenkopfes traten die Sowjets gestern mit mehreren Divisionen zu heftigen Angriffen an. Unsere Truppen von Kampf- und Nahkampfliegern geschwächt der Luftwaffe unterstützt schlugen den Feind im Gegenangriff zurück und brachten die immer wiederholten Durchbruchversuche des Gegners zum Scheitern. Die Volksgewissen erlitten hohe blutige Verluste und verloren mehr als 40 Panzer.

Im Finnischen Meerbusen lief ein sowjetisches Unterseeboot auf eine deutsche Minensperre und sank. Zu den Gewässern der Fische-Salbinel versenkten schnelle deutsche Kampfflugzeuge ein feindliches Frachtschiff von 1500 BRT. und warfen ein Küstenfahrzeug in Brand.

An der Ostfront wurden gestern 63 Sowjetflugzeuge bei 5 eigenen Verlusten abgeschossen.

Zu Mittelmeerraum vernichtete die Luftwaffe am 25. und 26. Mai 29 britische und nordamerikanische Flugzeuge, darunter 13 viermotorige Bomber. — Vor der nordafrikanischen Küste wurde ein

feindlicher Zerstörer in der Nacht vom 25. auf 26. Mai durch Bomben schwer getroffen.

Der 248. Eichenlaubträger

Der Führer verlieh am 23. Mai das Eichenlaub zum Ritterkreuz des eisernen Kreuzes an Generalleutnant Martin Grass, Kommandeur einer Infanterie-Division, als 248. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der Führer ehrt Japans Flottenhelden

Aus dem Führerhauptquartier, 27. Mai. Der Führer hat an den Tenno das nachstehende Telegramm gerichtet: „Eure Majestät! Unter dem tiefen Eindruck des heldenhaften Einsatzes Ihres Flottenchefs, des Großadmirals Joroku Yamamoto und in Würdigung seiner geschichtlichen Verdienste in dem gemeinsamen Kampf unserer Völker habe ich dem gefallenen Helden das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub und Schwertern verliehen.“

Moskau pocht auf seinen Pakt mit London

Maitins Leitblatt verlangt „praktischen Einsatz“ zur Entlastung der Sowjets

Tg. Stockholm, 27. Mai. In spaltenlangen Artikeln feiert die englische Presse heute den ersten Jahrestag des Abchlusses des 20-jährigen britisch-sowjetischen Bündnisvertrages. „Times“ diplomatischer Korrespondent erklärt voll Begeisterung, daß dieser Pakt nun noch größeren Wert, als man vor einem Jahr zu glauben wagte, hätte. Die ganze Welt habe inzwischen ihr Urteil über den Wert dieses Paktes geäußert. (Hier berührt die „Times“, allerdings unheimlich, die Wahrheit, insofern nämlich, als in der Tat inzwischen ein großer Teil der Welt, vor allem aber Europa, erfahren hat, was diesem Pakt zwischen Stalin und Churchill zugrunde liegt und welchen Preis England auf Kosten von Europas Zukunft für ihn zu bezahlen bereit war und ist.) Die „Times“ meint, daß alle Anstrengungen in Moskau und auch in Washington dahingehen, um das britisch-sowjetische Bündnis noch lebenskräftiger zu gestalten. „News Chronicle“, mehr und mehr das offizielle englische Organ der sowjetischen Propaganda in London, benützt die Gelegenheit, um denjenigen Engländern die Wahrheit zu sagen, die immer noch glauben, mit bloßem verbalen Enthusiasmus den Plutokrat der Sowjets nett machen zu können. Es gäbe zwar sehr viel Enthusiasmus

für alles Sowjetische in England, meint das Blatt factisch, „selbst in denjenigen englischen Kreisen, wo man früher gegen alles Sowjetische mitziträufeln“ aber „dieser Enthusiasmus ist immer noch in zu hohem Grade auf Gefühle und in zu geringem Grade auf Kenntnis und Verstand gegründet“. Keine Gefühlsduselei, sondern mehr praktischer Einsatz, das ist die Ermahnung von Maitins Leitblatt an die Engländer zum Jahrestag. Eine ähnliche Aufforderung, nur etwas plumper, gibt die „Pravda“ in ihrem heutigen Sonderheft. Sie macht nämlich den Engländern klar, daß „sehr blutige Kämpfe“ auch für England bevorstünden. „Zweijahres“ begünstigt sich mit einem unmissverständlichen Hinweis auf die Forderung, die die englische Politik durch den Sowjetpakt erfahren hat, und auf die Art und Weise, mit der Moskau dieses Zwangsverhältnis auszunutzen gedenkt. „Die Sowjetunion ist überzeugt, daß nach der Verschlechterung Deutschlands durch die Zusammenarbeit der Achsengegner ein wohlorganisiertes Europa aufgebaut werden wird“. „Zweijahres“ läßt keinen Zweifel darüber, daß dieses „wohlorganisierte“ Europa durch die Bereitwilligkeit Englands zu erreichen sein werde, das schon in voller Fahrt ist, Europa südwestlich an die Sowjets zu verhängern.

vorgekommen, daß diese Matrosen heute vernügt und ferngesund abfahren, und schon 24 Stunden später von Kontrollbooten als Leichen geborgen wurden. Heute geht ein Sprichwort in Gibraltar um, das besagt: „Lieber vor Langweile in Gibraltar trübsinnig werden, als mit dem Union Jack für Old England den Seemannstod sterben“. Es ist auch schon vorgekommen, daß die Konvoi-Matrosen Mädchen an Land schmuggelten, um den Besatzungsmitgliedern das Leben zu versüßen. Ober Gin und alten Whisky mitbrachten. Man hielt geheime Gelage ab. Es wurden Spielhöhlen und Flüstertischen ausgehoben, aber die verhängten Strafen schreckten weder die Bewohner von Gibraltar noch die Konvoi-Matrosen ab. Die einen freuten sich auf die Abwechslung und die anderen hielten sich auf diese Weise den nasen Tod eine Weile vom Hals.

Auch der schwarze Markt treibt in Gibraltar üppige Blüten. Früher galt die Fekung als das Paradies der Seidenstrumpfhändler und alle Matrosen kauften hier nach Kräfte ein, um ihre Bräute in England zu versorgen. Aber inzwischen haben sich die Zeiten geändert. Es sind noch andere Dinge auf der Welt rar geworden als Strümpfe. Es wird heute unter Besatzungsmitgliedern und Matrosen mit allem gehandelt. Vor allem mit Tabak und Zigaretten, Schnaps und Weinen aller Art, die für den gewöhnlichen Soldaten unerschwinglich sind. Für einen stillen Beobachter, so meinen die Konvoi-Matrosen, ist Gibraltar schon ein abwechslungsreiches und interessantes Plaster. Es passiere hier schon allerlei, manchmal sogar zwiel. Es komme vor, daß sich Matrosen weigerten, mit auszufahren. Was habe es schon für einen Zweck, diese Leute zu bestrafen. Stecke man sie in strengen Arrest, dann fehle den Schiffen die Besatzung und sie könnten nicht auslaufen. Erichiege man sie, dann schädige man ebenfalls die britische Seefahrt. Verprügele man sie, dann müsse man mit Sabotage rechnen. Als einziges Abschreckungsmittel komme Verzeigung in Frage. So würden starrsichtige Matrosen neuerdings mit solchen ausgewechselt, die bisher guten Willens gezeigt hätten. Die Gutwilligen kämen auf schnelle und die Böswilligen auf langsame Schiffe. Gibraltar sei vor allem deshalb ein so böjes Plaster, weil sich hier Matrosen aus aller Herren Länder trafen und während der Zusammenstellung der Konvois Zeit genug hätten, Gedanken und Erfahrungen auszutauschen, Kläne auszuhäuten und Sabotage vorzubereiten, die zweifellos auch bei der letzten Explosion von Munitionstransportern im Hafen von Gibraltar vorgelegen habe. In den Quartieren der Matrosen, die zum Teil in den Häusern der evakuierten Bewohner untergebracht sind, wurden daher jetzt Hochposten aufgestellt, die Tag und Nacht Wache halten und die Gespräche der Matrosen belauschen müssen. Sie sind als Matrosen getarnt und müssen sich plump-vertraulich unter sie. Es ist die einzige Möglichkeit für die Behörden, sich vor Überraschungen zu schützen. Manche besonders berüchtigte Schiffsbesatzungen werden überhaupt nicht an Land gelassen. Wer einige Wochen in Gibraltar sitzt, wird von der Psychose der „Gefangenen“ angeheftet. Gereiztheit, Uebellaunigkeit, Unwillen und Streitsucht sind an der Tagesordnung. Es macht sich besonders im Sommer eine Krankheit bemerkbar, die an den „Casard“ erinnert. Die Besessenen werden in Isolierzimmern gefesselt, bis sie sich ausgelebt haben.

Somit ist das Leben sehr geschäftig. Und das Bild im Hafen bunt bewegt. Schiffe kommen und gehen, Frachter und Corvette, Schlachtschiffe und Zerstörer, U-Boote mit Schiffbrüchigen lichen Schutz und Hilfe, schwerbeschädigte Kriegsschiffe mit Toten und Verwundeten an Bord erreichen in letzter Minute den Hafen. Dampfer neutraler Staaten werden eingeschleppt, kontrolliert und oft wochenlang festgehalten. In den Docks wird gehämmert. An den Quais promenieren Gensende. Jemandem wird exzitiert und erdönen Kommandos. Proviantboote bringen Nahrungsmittel und Medikamente. Flugzeuge starten und landen. Hohe Besucher steigen im Gouvernementspalast ab. Konferenzen werden ihre Schatten voraus. Und doch ist Gibraltar ein Gefängnis für die, die diesen Felsen nicht entkommen können. Hermann Jung.

Leiter des Kriegsproduktionsamtes tritt zurück
Stockholm, 27. Mai. Reuters meldet den Rücktritt Sir Walter Laytons vom Posten des Leiters des Vereinigten Kriegsproduktionsamtes. Produktionsminister Oliver Littelton hat zu seinem Nachfolger Sir Robert Sinclair ernannt, der seit Juni 1942 Stellvertreter des Ministers und Vertreter im Washingtoner Produktionsamt war. Sinclairs Nachfolger in Washington wird Sir Henry Self, während dessen Posten eines ständigen Sekretärs im Produktionsministerium von J. H. C. Woods vom Schapani befehlt werden wird.

„H-Freiwilligen-Brigade Wallonien“
Berlin, 27. Mai. Die Wallonische Legion, die sich seit Herbst 1941 in den schweren Kämpfen gegen den Bolschewismus an der Ostfront hervorragend bewährt hat und zu der Monat für Monat in bemerkenswerter Stärke Freiwillige strömen, wird zu einer Brigade ausgebaut. Sie erhält den Namen „H-Freiwilligen-Brigade Wallonien“.

Aus aller Welt

Hilferjungen finden Doppelmörder Ludwig

Berlin. Der von der Berliner Kriminalpolizei gesuchte 30 Jahre alte Gattenmörder Karl Ludwig konnte durch das umsichtige Verhalten mehrerer HJ-Angehöriger festgenommen werden. Hilferjungen zelteten am Tegeler See in der Nähe des Forsthauses Tegelergrund. Im Laufe des Samstagnachmittags tauchte Ludwig bei ihnen auf und versuchte, in einem ihrer Zelte ein Unterkommen für die Nacht zu erhalten. Einer der Jungen glaubte, in ihm den in den Zeitungen abgebildeten gefuchten Mörder zu erkennen. Um sich Gewissheit zu verschaffen, ging er in eine unweit gelegene Gastwirtschaft und erbat sich von dem Wirt das Photo aus der Zeitung. Während dieser Zeit hielten seine Kameraden den mutmaßlichen Täter im Lager zurück. Nachdem von ihnen die Personengleichheit festgestellt worden war, benachrichtigten sie das nächste Polizeirevier. Bei seinem ersten Verhör vor der Nordkommission hat L. den Mord an seiner Ehefrau eingestanden. Wie berichtet, stand er ferner im Verdacht, auch an dem Verschwinden seiner 29jährigen Schwägerin Gertrud Münchenhagen, die seit dem 11. Mai vermisst wurde, beteiligt zu sein. Ihre Leiche wurde am Samstag in den frühen Morgenstunden im Versteck eines Hauskellers in der Gartenstraße im Berliner Norden von einer Hausbewohnerin entdeckt. Frau M. ist von Ludwig gleichfalls ermordet worden. Der Täter hat auch dieses Verbrechen eingestanden. Als Anerkennung für die vorbildliche Mitarbeit wird den Hilferjungen eine Geldbelohnung ausgeschrieben.

„Tarzan“ auf der Flucht vor der Gerechtigkeit
Budapest. Dieser Tage wurde im Budapest Stadtwaldchen ein reichlich behaartes, affenartiges Wesen entdeckt, das unartikuliert laut von sich gab und sich äußerst wild gebärdete. Nur die allzu ungeschickten Kletterkünste an den Bäumen verrieten bald, daß es sich nicht um einen aus dem Tiergarten entkommenen Affen, sondern um ein verkleidetes menschliches Wesen handelte, einen 62-jährigen Privatbeamten, der wegen verschiedenen Schwindelacten von der Polizei gesucht wurde. Er wurde zur Untersuchung seines Geisteszustandes quert in die Irrenanstalt gebracht. Die Ärzte stellen jedoch fest, daß der „Tarzan“-Imitator wohl ein geschickter Simulant, aber keineswegs geistesgestört sei. Selbst dieses „Affentheater“ konnte daher den Schwindler nicht vor der verdienten Strafe retten.

Berlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagelceiter: Arthur Beth. Hauptverlceiter: Dr. Carl Gelpar, Expedier in Karlsruhe.

Fliegerdod des Generals Hoffmann von Waldau

Berlin, 27. Mai. Der Befehlshaber eines Luftwaffenkommandos, General der Flieger Hoffmann von Waldau, fand auf einem Dienstflug in seinem Frontbereich den Fliegerdod. General der Flieger Hoffmann von Waldau hat sich an maßgeblicher Stelle des Führungsstabes der Luftwaffe hervorragende Verdienste erworben und an der Front als vorbildlicher Soldat und Befehlshaber ausgezeichnet.

44 Feindflugzeuge in Südtalien abgeschossen

Rom, 27. Mai. Nach dem italienischen Wehrmachtsbericht vom Mittwoch griff ein auf bewaffneter Ausklärung befindlicher Torpedoflugzeugverband an der algerischen Küste einen von Jagdflugzeugen gesicherten feindlichen Geleitzug an. Zwei Schiffe mittlerer Tonnage wurden versenkt, eines schwer beschädigt.

Italienische und deutsche Flugzeuge bombardierten den Hafen von Biferta. Die feindliche Luftwaffe führte Angriffe durch auf verschiedene Ortschaften Siziliens, auf die Inseln Pantelleria und auf einige Ortschaften Sardinien. Messina wurde wiederholt angegriffen und erlitt, besonders im Zentrum der Stadt, schwere Schäden. Die Zahl der Opfer unter der Zivilbevölkerung wird zur Zeit festgestellt. Ausgelam wurden 44 Flugzeuge abgeschossen, 15 von italienischen Jägern des vierten Sturms und der 16. Jagdgruppe, acht von deutschen Jägern und 21 von der Bodenabwehr (von letzten 7 in Pantelleria).

Auf Grund von nachträglichen Feststellungen erhöhen sich die im letzten Wehrmachtsbericht gemeldeten feindlichen Verluste um 12 Flugzeuge. Davon wurden 4 von der Bodenabwehr von Oibia (Casari) und 8 im Luftkampf von unseren Jägern über Sardinien abgeschossen. Der größte Teil der abgeschossenen Flugzeuge stürzte ins Meer.

25 rumänische Generale gefallen

Bukarest, 27. Mai. Von amtlicher rumänischer Seite wird jetzt eine Liste der vor dem Feinde gefallenen Generale und Obersten veröffentlicht. Es handelt sich um 25 Generale und 41 Obersten. Unter den Generalen sind drei Divisions- und 22 Brigadegenerale. Ein großer Teil von ihnen ist „Post Mortem“ zum General befördert worden.

Ein großer Teil dieser Offiziere und zwar ein Divisionsgeneral und dreizehn Brigadegenerale, wurden wegen der vor dem Feind bewiesenen Tapferkeit mit dem höchsten rumänischen Orden, dem Kreuz Michael des Tapferen, ausgezeichnet. Die jetzt veröffentlichte Liste zeigt, so erklärt man an zuständiger Stelle aller Welt, daß der rumänische General in vorderster Front mit den Soldaten zu kämpfen und zu sterben wisse.

Das Schweizer Kommunistenverbot bleibt

Zürich, 27. Mai. „Die kommunistische Partei der Schweiz ist aufgelöst und wird aufgelöst bleiben, solange Grund zu der Annahme besteht, daß von ihr aus die Sicherheit und Unabhängigkeit unseres Staates gefährdet werden könnte“, erklärt die „Neue Zürcher Zeitung“ am Mittwoch. „Nur ein Tor kann glauben, daß sich in der Einstellung der Kommunisten zu unserer Demokratie durch den Moskauer Beschluß irgendetwas grundlegend geändert hätte oder ändern würde.“

17 Menschen von angeschwemmter Mine getötet

Genf. 17 Personen wurden getötet und fünf schwer verletzt, als an der Küste der irischen Grafschaft Donegal in der Nähe eines kleinen Fischerdorfes eine angeschwemmte Mine explodierte.

Diese Mine, so berichtet Belfast Weekly Telegraph, war bereits in der Nacht in unmittelbarer Nähe der Küste gesichtet worden. Als sie am folgenden Tage auf Strand lag, hatten sich etwa vierzig Menschen versammelt. Unvorsichtigerweise hatten sich bald einige der Fischer mit großen Schraubenzähnen und Hämmern an der Mine zu schaffen gemacht, um sie zu entschärfen.

Andere in der Zuschauermenge waren außerdem noch mit Steinen nach der Mine, so daß diese plötzlich mit gewaltiger Detonation explodierte und hiebzehn der Umstehenden, darunter zwei ganze Familien, in Stücke zerriß.

Der Erbe der Ford-Millionen gestorben

Buenos Aires. Der einzige Erbe der Millionen des Automobilkönigs Henry Ford, Edsel Ford, ist in der Nacht zum Mittwoch in Detroit gestorben. Der Sohn des Automobilkönigs war 49 Jahre alt und Präsident der Ford-Motoren-Co. Nach einer Magenoperation lag er mit schwerem Fieber in Detroit sechs Wochen krank.

Tragikomische Rettungsszene im Lissaboner Hafen

Lissabon. Ein dramatischer Zwischenfall verriet Freitag die Passagiere der Lissaboner Dampfschiffe „Victoria“ in große Aufregung. Auf die Mann-über-Bord-Rufe der Passagiere änderte die Fähre sofort den Kurs, und von allen Seiten strömten gleichzeitig die Passagierfähren „Jagala“, „Norte“, „Espresse“ und „Manejense“ sowie die Schlepper „Africa“ und „Azithera“ der Unfallstelle zu. Rettungsschiffe flogen aus allen Richtungen dem Ertrinkenden entgegen der anscheinend schon völlig erschöpft war und kaum noch Bewegungen machte, um sich über Wasser zu halten. Schließlich gelang es der „Victoria“, sich dicht neben den Mann zu schieben. Ein Matrose ließ sich auf den Wasserbüchse herab und ergriff den Ertrinkenden bei seinen Haaren. Zum unbeschreiblichen Entsetzen aller Augenzeugen löste sich jedoch jetzt der Kopf vom Rumpfe, und der Matrose fiel vor Schreck ins Wasser. Er konnte nunmehr feststellen, daß eine Schaulusttruppe die hilflosen Seelute genarrt hatte. Deren Rettungsaktion war aber auch mit dieser Feststellung noch nicht beendet, sondern auf allen beteiligten Fähren mußten jetzt zahlreiche ohnmächtig gewordene Frauen betreut werden.

Fünf Jahre Verbannung für italienische Gräfin

Mailand, 27. Mai. Die Gräfin Maria Croce wurde in Ancona wegen Abhörens feindlicher Sender und kriegsfeindlicher Neuzerungen zu fünf Jahren Verbannung verurteilt.

Wie die Radenschiffe von Katyn ausgeführt wurden

Krakau, 27. Mai. Eine Agenturmeldung, die von den Zeitungen des Generalgouvernements veröffentlicht wird, wirft neues Licht auf das düstere Geheimnis von Katyn und die letzten Stunden der ermordeten polnischen Offiziere. Danach hat ein Gemeindevorsteher der Smolensker Gegend, der bei den Erziehungsjahren der polnischen Offiziere amwesend war, einem französischen Freiwilligen, der schon längere Zeit im Osten weilt, wie folgt berichtet:

Als es im März und April 1940 zu taun begann, kamen nachts in diese Gegend Transporte ausländischer Offiziere, die in Gefangenschaft geraten waren. In der Mitte einer landigen Waldlichtung mußten die Kriegsgefangenen vier bis fünf Meter tiefe und zehn bis dreißig Meter breite Gruben ausheben. Als die Gruben fertig waren, befaß man 200 bis 300 der Kriegsgefangenen, sich mit dem Gesicht zur Erde hinzulegen. Dann näherten sich die Henter zu zweien den Liegenden, und einer schoß ihnen in den Nacken, während der andere unauffällig die Waffe lud. Als in der Grube schon die erste Reihe blutender Körper lag, zwang man die zweite Serie der Kriegsgefangenen, sich auf die noch warmen und zuckenden Körper zu legen.

Die Frage, ob die Kriegsgefangenen nicht zu fliehen versuchten, wurde von dem Gemeindevorsteher dahin beantwortet, daß sechs Monate bolschewistischer Gefangenschaft sie körperlich und seelisch so gebrochen hatten, daß der Tod für sie unzweifelhaft eine Erlösung war. Außerdem hielten die Beamten der GPU ringsherum biffige Wollshunde, die sich bestimmt auf den ersten Flüchtling gefürzt hätten, um ihn zu jereizen.

Das Katyn der Esten: 6000 Verschleppte

Reval, 27. Mai. Die „Zentralstelle zur Erfassung der von den Bolschewisten ins Innere der Sowjetunion verschleppten Esten“ hat nach langwieriger Arbeit die Personalken von rund sechzigtausend Verschleppten festgestellt. Nach dem Verhör von Esten, denen die Flucht aus der Sowjetunion gelang, konnte das Schicksal zahlreicher Verschleppter ermittelt werden. Der Prozentsatz der Umgekommenen ist groß. Aus einem sechshundert Mann starken Zwangsarbeitsbataillon starben im Laufe von sechs Monaten vierhundert Mann. Auf Grund weiterer Angaben ist ein Verzeichnis von über zweitausend Verstorbenen zusammengestellt worden. Davon starben infolge Unterernährung und Hunger 780. Groß ist auch die Zahl der Erkranken. Aus einer Gruppe von fünfshundert Mann erkranken dreihundert auf einem Marsch im Norden der Sowjetunion.

Zshungling fest keine Reserven mehr ein

Nanking, 27. Mai. Der Sprecher des Hauptquartiers der japanischen Armee, Oberst Iwafuji, der gerade von einer Inspektionsreise mit dem Oberkommandierenden der japanischen Expeditionskräfte in China, General Hata, von der japanischen Front in Zentralchina zurückkehrte, erklärte, daß die japanische Offensiv eine große Schwächung des Gegners zur Folge hatte. Die Gefangenen zeigten sich demoralisiert als früher. Im Gegensatz zu den vorhergegangenen Feldzügen hätte Zshungling keine Reserverdivisionen in den Kampf geworfen. Von vier bezw. fünf chinesischen Divisionen hätte eine aus Zshungling-Truppen bestanden, eine andere sei zusammengeseht gewesen aus Zshungling- und Provinz-Truppen, alle anderen seien Provinztruppen gewesen. Die Stadt Zshungling weiltich des Lungtingsees ist nach japanischer Feststellung von den japanischen Truppen ziemlich eingeschlossen. Dort bestand sich der einzige Flugplatz der Gegenseite, die jedoch kaum von der Luftwaffe Gebrauch machte.

Kein Bankfeiertag zu Pfingsten

Nach einer Anordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeits-einsatz finden die Bestimmungen der Tarifordnungen im privaten Bank- und Versicherungsgewerbe, wonach der Samstag vor oder der Dienstag nach Pfingsten dienstfrei bleibt, in diesem Jahr keine Anwendung. Das gleiche gilt für öffentliche oder öffentlich-rechtliche Kreditanstalten, Sparkassen usw. Die Arbeitszeit am Samstag vor oder am Dienstag nach Pfingsten ist die sonst im Betrieb üblich.

Ausgleichsbetrag für geschlachtete Schweine

Der Ausgleichsbetrag für geschlachtete Schweine, der für jedes Schwein gezahlt wird, das den gewerblich schweinehaltenden Betrieben von den Zustellungsstellen zugewiesen und von diesen geschlachtet worden ist, beträgt für Schweine von 120 Kilo 18 RM. Der Zahlungsaufbruch ist bei dem Bankinstitut geltend zu machen, das vom Marktbeauftragten bzw. Verteilungsstellenleiter oder Sachbearbeiter als Zahlstelle beauftragt ist.

Die Räumungskrist hat den Vorrang

Das Amtsgericht Cottbus wendet sich in einer Entscheidung gegen die Praxis mancher Hauswirte, eine Wohnung schon vor der endgültigen Entscheidung über die Räumung zu einem festen Termin weiter zu vermieten. Angesichts der Wohnungsnot müßte jeder Hauswirt damit rechnen, daß dem zur Räumung verpflichteten Mieter wiederholt Räumungskristen gewährt werden müssen. Es ist unmöglich, diese im Mietvertrage vorgesehenen Modalitäten durch vorzeitige Vermietung auszuhalten. Der Vermieter müßte vielmehr den Beginn des neuen Mietverhältnisses von der tatsächlichen Räumung abhängig machen. Nur, er das nicht, dann handle er auf eigene Gefahr. Es komme hinzu, daß nach dem Mietvertragsgebot der Mieter die Wohnung sogar noch nach Beendigung des Mietverhältnisses, solange er sie bewohnt, mit Genehmigung des Mietungsamtes tauschen könne.

Wollinpflücker zur Reparatur von Frauen- u. Mädchenmänteln

Mit Zustimmung des Reichsbeauftragten für Kleidung hat die Gruppenarbeitsgemeinschaft Spinnstoffwaren in der Reichsgruppe Handel Anweisung erteilt, daß die auf der Großhandelsstufe tätigen handelsbetriebe sämtliche am Lager befindliche Wollinpflücker für Frauen- und Mädchenmäntel nur noch mit der Auflage, für Reparaturzwecke abzugeben werden dürfen. In Verbindung der zur Zeit für Wintermäntel und Wintermantelstoffe geltenden Verkaufsstoppe sind die auf der Einzelhandelsstufe tätigen Unternehmen nach der neuen Anweisung verpflichtet, Wollinpflücker für Reparaturzwecke in den von den Reichsgruppen für den Großhandelsstufe darf am 30. Juni 1943 der Lagerbestand in den folgenden Artikel-Abteilungen je Abschnitt höchstens 45 Prozent der in den einzelnen Abteilungen je 30. Juni 1943 bzw. der in der ersten erhaltenden Lagerbestandsmeldung angegebenen Bestände betragen: Oberbekleidung und Berufsbekleidung, Tricotwaren und Wäsche, Strumpfwaren, Zwickelwaren, Hemden, Haus- und Tischwäsche, Bettwäsche, Meterware und Strickwaren.

30. Juni Lagerbestandsmeldungen für Spinnstoffwaren

Die Gruppenarbeitsgemeinschaft Spinnstoffwaren in der Reichsgruppe Handel hat eine Anweisung erlassen, wonach Unternehmen, die Grob- oder Einzelhandel mit Spinnstoffwaren betreiben, verpflichtet sind, zum 30. Juni 1943 als Stichtag eine Lagerbestandsmeldung abzugeben. Bei den Unternehmen in der Großhandelsstufe darf am 30. Juni 1943 der Lagerbestand in den folgenden Artikel-Abteilungen je Abschnitt höchstens 45 Prozent der in den einzelnen Abteilungen je 30. Juni 1943 bzw. der in der ersten erhaltenden Lagerbestandsmeldung angegebenen Bestände betragen: Oberbekleidung und Berufsbekleidung, Tricotwaren und Wäsche, Strumpfwaren, Zwickelwaren, Hemden, Haus- und Tischwäsche, Bettwäsche, Meterware und Strickwaren.

AUS KARLSRUHE

Leuchtquader am Hauptbahnhofeingang

Eine Verbesserung, die sehr begrüßt werden wird, erfahren die erhöhten Eingangsgänge an dem Sturteil und den Flügeln des Hauptbahnhofes. Dort werden an den Krümmungen jetzt statt der immer wieder im starken Verkehr rasch abgetretenen farbigen verfenkte Leuchtquader angebracht. Damit ist der Trittschall, der stets eine Gefahr in sich schloß, durchgehend beseitigt. Die Leuchtquader messen etwa einen Quadratdezimeter im Gebieth und sind in Leuchtfarbe, die ihrerseits wieder unter didem Glaschutz liegt, gehalten. Sie sind so verfertigt, daß sie mit dem Schlag des Gehweges auf eine Ebene kommen. Die Hauptanbringungen sind in den Kurventeilen der Zugänge erfolgt.

Einstellung in die Polizei-Reserve

Wie der Polizeipräsident schon amtlich bekannt gegeben hat, stellt die Schutzpolizei Karlsruhe laufend Männer der Geburtsjahrgänge 1893 und älter (45 bis 60 Jahre) ein, die sich körperlich und geistig für eine Verwendung bei der Polizei-Reserve eignen. Meldungen beim Kommando der Schutzpolizei im Polizeipräsidium, Zimmer 42.

Vorsicht Gift!

Meist sind es Kinder, die in ihrem jugendlichen „Forschungsdrang“ irgendwelchen achlos umherstehenden Giften zum Opfer fallen. Auch im häuslichen Haushalt sind die Gefahrenquellen sehr groß, scharfe Reizmittel, Säuren zum Weizen und dergleichen werden immer benötigt und oft nicht sorgsam genug aufbewahrt. Da sind leichtnimmergewisse unverdünnte Lösungen in harmlos schmeckenden Limonaden- oder Bierflaschen abgefüllt, so daß sogar Erwachsene durch einen Fehltritt in schwerer Lebensgefahr kommen können. Abgesehen von dem schon jahrelang bestehenden staatlichen Verbot einer derartigen Aufbewahrung, sollte man sich um seiner und seiner Familie Gesundheit willen hüten, Giftstoffe gewohnheitsmäßig weiterhin so aufzubehalten.

Der richtige Ort für solche Sachen ist ein verschlossener Schrank, überdies das vorgeschriebene Gefäß ausschließlich gerippte Giftflaschen! Dasselbe gilt natürlich auch für weniger gefährlich erscheinende Dinge, wie Benzol, Salmiatgeist und andere Putzmittel. Aber auch Arzneimittel, flüssige und pulverige sowie tablettenartige, gehören vor und nach Gebrauch immer fest eingeschlossen.

Das Kriegssteuerrecht und seine Auswirkungen

Vortragsveranstaltung der Deutschen Gesellschaft für Betriebswirtschaft

Der Einladung der Deutschen Gesellschaft für Betriebswirtschaft und der Landwirtschaftskammer Oberrhein zu den steuerlichen Vorträgen, die am Dienstag in den Räumen der Karlsruher Handelskammer von ausgezeichneten Sachkennern gehalten wurden, war eine überaus zahlreiche Zuhörerschaft gefolgt.

Vizepräsident Kugel entbot die Grüße der Landwirtschaftskammer und hob die erfreuliche Zusammenarbeit zwischen den Organisationen der gewerblichen Wirtschaft und der Deutschen Gesellschaft für Betriebswirtschaft hervor. Auch unterstrich er den hohen Wert der Vermittlung von Kenntnissen der wirtschaftlichen Betriebsführung zum Nutzen der Gesamtwirtschaft. Präsident Lorenz wies die Ziele und Bestrebungen der Deutschen Gesellschaft für Betriebswirtschaft. Er vertritt die Auffassung, daß sich nicht nur die Großbetriebe, sondern auch die Mittel- und Kleinbetriebe bis in alle Einzelheiten einer betriebswirtschaftlichen Denkungsweise und Verbollkommnung befähigen müssen. Alle Erkenntnisse auf diesem Gebiete dienen der Leistungssteigerung. Das betriebswirtschaftliche Gedankengut bildet mit den Kern der kaufmännischen Schulung.

In diesen Rahmen fällt auch die steuerliche Vortragsfolge, die nach den einleitenden Worten des Präsidenten Lorenz mit einem Vortrag des Oberrheinischen Staatskommissars vom Reichsfinanzministerium eröffnet wurde. Er sprach über die jüngste Entwicklung des Kriegssteuerrechts und ihre Auswirkungen für den Betrieb. Man erhielt einen umfassenden Überblick über die einzelnen Steuererlasse und über die Vereinfachungen bei der Gewerbesteuer, Regierungsdirektor Tegethoff, Leiter des Finanzamts Saarbrücken-Stadt, behandelte anschließend in zwei Vorträgen das Thema: Die Gewinnermittlung und ihre Zweifelsfragen. Es folgte ein zweiter Vortrag des Oberrheinischen Staatskommissars über neue Fragen der Betriebsführung und des Bilanzsteuerrechts. Steuerberater Dipl.-Bfm. Dr. Tod. Kneiler-Berlin behandelte das Thema: „Gewinnbegriff und Grundzüge der Gewinnermittlung nach

Shakespeares „KÖNIG LEAR“ im Staatstheater

Ein deutsches Bekenntnis zu Shakespeare mitten im germanischen Schicksalskampf gegen England bedarf heute keiner Legitimation mehr. Denn nach dem historischen Abfall Englands von jenem germanischen Geiste, dessen Wäite wir gerade in Shakespeare verehren, wird heute der größte englische Dichter von uns gegen sein Heimatland verteidigt. Shakespeare ist wohl in England geboren und begraben, aber in seinen Werken lebt und wirkt er in Deutschland. Ohne ihn sind unsere großen Klavier unentbehrlich und undenkbar ist darum auch im Kriege die deutsche Bühne ohne Shakespeare. Und wenn uns nun gestern abend das Staatstheater die Tragödie des Königs Lear vor einem, fast möchte man sagen, festlich gestimmten Hause zum Erleben brachte, so erwartete sich dabei Goethes Wort, daß jedes Zeitalter „seinen Shakespeare“ neu entbeden wird. Die Zeitalter der Aufklärung und des Rationalismus, die an das Walten des absoluten Geistes oder an die unberechenbare Naturgesetzlichkeit im Ablauf der Geschichte glaubten, hatten nicht das Organ für eine Tragödie, die ihnen wie ein aufgeschlagenes Buch des Schicksals vorkommen mußte, in dem der Sturmwind des bewegtesten Lebens hin- und herjauchte. Unsere Zeit steht aber dem Schicksal und seinem blindwütigen Walten anders gegenüber. Konnte gestern ein König nur dann ein Publikum finden, wenn er wie Bebelius Nolo sich selbst zum Narren und Wajazzo machte, so finden wir Menschen von heute nichts als einen von uns in einem König, der, nachdem er sich seiner Macht entäußerte, nur noch als ein von der weiseren Vernunft hin- und hergetriebener Narrenkönig langjam zu Tode gemartert wird, wenn nur sein Narrentum von jenem Dichte des heilenden Mitleids überglänzt wird, das als eine von keiner irdischen Gewalt zu brechende höhere Macht wie ein Stern über dem Chaos steht. Und wir erkennen in einem Kloster und einem Kett nicht als einen von uns; mögen wir auch den Göttern nicht mehr sein als Fliegen dem Knaben; wenn wir über allen Irrungen und Wirrungen nur als Leutes noch unsere Treue nicht verlieren! Wie war eine Zeit reifer für eine solche Erkenntnis wie die untrügliche. Nicht umsonst hat sie uns die Sprache entschleiert, als er das große Menschheitsrätsel des Schicksals uns mit den Worten löste: „Was groß ist am Menschen, ist, daß er eine Bräde und kein Zwed ist; was geliebt werden kann am Menschen ist, daß er eine Bräde und ein Untergang ist.“

Daumhachs Inszenierung ließ über die Bretter des Staatstheaters wieder einmal den heißen Atem der großen Tragödie

brausen. Wie auf der Drehbühne des Lebens, so wechselten auf seiner Drehbühne nur die Kulissen, während Vordergrund und Hintergrund einander ablösen; ohne äußere Unterbrechung konnte sich so die ungeheure innere Dynamik des Wertes entladen. Und es war wirklich eine Entladung ewigenmächtiger Energien Schlag auf Schlag in diesen bis auf feinste Nüancen ausgewogenen Wortgefechten, in dem endlosen Fluß des Kommens und Gehens, dessen äußere Distanzen sogar noch abgestimmt waren auf den vom inneren Gewicht der jeweiligen Rolle gegebenen Takt. Mensch und Landschaft und Elemente waren vom gleichen Blute belebt und bildeten so eine unheimliche, eine geradezu magische Einheit. Fährte Baumhach, in dem wir einen der feinstfühligen Shakespeare-Interpreten verehren, wohl den Taktstock in diesem vielstimmigen Orchester der Stimmen und der Szenen, so bestimmte doch unmerklich die Stimme des Titelhelden die „Klangfarbe“. Staatschauspieler Robert Bürkner von den Ver. Künstlertheatern in Berlin, der den Freunden des Staatstheaters noch von seiner gehnährigen Wirksamkeit her in bester Erinnerung ist, stellte einen Lear von geradezu erschütternder Lebendigkeit auf die Bühne. War diese Gestalt in Spiel und Maske bis in feinste Abstufungen getroffen, so konnte man sich zunächst wohl fragen, ob die betonte Verhaltenheit in der Stimme in den ersten Szenen dem übertriebenen Bewußtsein des Lear'schen Königtums ganz entsprach. Aber von Szene zu Szene wurde man dann mehr und mehr der inneren Glut gewahr, die dieses königliche Menschentum ausbrennen mußte bis zum Wahnsinn, die sein „Jeder Soll ein König“ in die Nähe des Ecce homo rückte und die in dem Aufklaffen am Lichte des Mitleids schlechterdings den Gipfel tragischer Gestaltungskraft erreichte. Um diesen Helden rankte sich eine Fülle prächtiger Gestalten aus unserem Ensemble, das gestern wieder einmal einen wirklich großen Tag hatte. Eine so sichere Zeichnung der Charaktere bis in kleinste Rollen, eine so unerkennbare Spielreueigkeit wie gestern läßt uns erkennen, was aus diesem Ensemble herausgeholt werden kann. Seltens sah man Paul Hiertl im Spiel wie in der Stimme so — man verzeihe das banale Wort — „in Form“ wie gestern! Ober hat z. B. nicht Wolf Kraaz seinen Edmund mit allen Mitteln dämonischer Verschlagenheit ausgestattet und sich dabei in der Charakterdarstellung ebenso instinktiv gezeit wie als Sprecher. Ober man denke an die prächtigen Männertypen Lenbachs in der ergreifenden Rolle des Giotto, Erich Weigel als Cornwall und Peter Pöschel als Albanien, an Friedrich Bräuer's feinstillierten Oswald, an Gerd Schellers doppelte Leistung in der Gestaltung des Edgar, an Lothar Firmans' bis in letzte menschliche Herzgründe mit dem Intellekt vordringenden Narren, man denke an die trefflichen Bühnentypen Paul Müllers und Hugo Höders sowie anderer der zahlreichen Rollenträger. Wenn auch die Rollen der Goneril und Regan vom Dichter selbst, wie Shakespeares „Frauen“ überhaupt, nicht so vollendet gezeichnet sind wie seine „Helden“, so verstand es doch die reife Gestaltungskraft Elisabeth Stielers und Rita Grauns jene unheimliche Gegenmacht zu beschwören, die mit alter Schmeichelei beginnt — jeder Teufel beginnt nur einmal als Engel des Lichts — und über den Nachhitz sich bis zum Weibsteufel steigert. Hans Raffke rief in der Rolle der Cordelia wieder die Erinnerung an ihre fünfjährige hiesige Wirksamkeit als Naive nach; ihre Cordelia begann als die Verböhrerung jener Liebe, die schwerer wiegt als ihr Wort, um in der Begegnung mit dem Vater die Höhen jener erlösenden Kraft zu geminnen, die verlohnen über Freud und Grauen steht. Voll Ergreiftheit folgte das volle Haus dem großen Geschehen und ehrte die Künstler wie den Regisseur mit stürmischem Beifall für diese Gabe bester Kunst.

Dr. C. C. Speckner

Handels-, Steuer- und Preisbildungsbüro. Dr. Kneiler sprach weiter im letzten Vortrag über „Der kalkulatorische Restwert des betriebsnotwendigen Anlagevermögens und die verbrauchsbedingten Abschreibungen unter Berücksichtigung der steuerlichen Auswirkungen.“

Am Schluß der von einer regen Aussprache begleiteten wichtigen Veranstaltung sprach Herr Dr. Siebler von der Landwirtschaftskammer allen Vortragenden den Dank für ihre aufschlußreichen Darlegungen aus. Der über alles Erwarteten zahlreiche Besuch erbrachte den Beweis für das vorhandene große Interesse an den behandelten Fragen. Dr. Siebler erinnerte nochmals an die gute Zusammenarbeit von Landwirtschaftskammer und Deutsche Gesellschaft für Betriebswirtschaft, die ihren Ausdruck finden soll durch Gründung einer Bezirksgruppe für Baden.

E. T.

Kurz notiert - schnell gelesen

Die Abgrenzungserkundung für die Ortsgruppe Südwest IV findet am Freitag, den 28. Mai 1943, in der Eidenbüchse I statt. Die nachstehenden Zeiten sind unbedingt einzuhalten: Von 14-15 Uhr für schulpflichtige Knaben; von 15-16 Uhr für schulpflichtige Mädchen; von 16-18 Uhr für Frauen; von 18-19 Uhr für Männer und berufstätige Frauen.

Voranzeigen

Badisches Staatstheater. Großes Haus: Heute 19.00 Uhr: „König Lear“. — Freitag: „König Lear“.

Wollnabend Singklub. Freitag, den 28. Mai, findet um 19.30 Uhr im Friedrichsplatz ein Konzert des Singers Siegfried Bortels statt. Sein Programm enthält Werke von Mozart, Bach, Beethoven und Paganini.

Europa und Amerika. Montag, 31. Mai. Nicht-Gauleitungsführer der NSDAP, Wilhelm Harltig, in der Reihe des Deutschen Volkswirtschaftswortes über „Europa und Amerika“.

Was bringt der Rundfunk?

Freitag, Reichsprogramm: 10.00-11.00 Uhr: Alte und neue Konzertsäle. 12.35-12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 15.30-16.00 Uhr: Vorkundung. 18.00-18.30 Uhr: Die Woche. 18.00-18.30 Uhr: Kleine Sonntagliche Musik. 17.15-18.30 Uhr: Neuzugänge. 18.00-18.30 Uhr: Otto Rohrbach liest auf. 19.15-19.30 Uhr: Frontberichte. 19.45-20.00 Uhr: Dr. Goebbels' Brief. 20.00-20.15 Uhr: Ein Besuch im „Theater der Soldaten“. 20.15-21.00 Uhr: Ein Besuch im „Theater der Soldaten“. 21.00-22.00 Uhr: (Deutschlandsender: 17.15-18.30 Uhr: Von Zeemann bis Schubert. (Orchester und Choristen). 20.15-21.00 Uhr: Wilhelm Karger dirigiert eigene Werke. 21.00-22.00 Uhr: „Marxine Berliner Musikgeschichte.“ (Otto Nicolai).

Badische Presse:

Jetzt Fernsprech-Nummer 9550-9553



„Ich nehme die Stellung an!“ erklärte Monika Hellmer mit einem raschen, scheuen Blick auf die alte Dame, die mit unbewegtem Gesicht an einem weißen Wollkäfigen strickte. „Ich kann nicht mehr in dem grauen Hinterhof sitzen und weiter die lächerlich gleichen Briefe von Herrn Neumann schreiben. Ich kann einfach nicht mehr! Der Tag hat acht Stunden, und acht Stunden sind lang, wenn jede einzelne eine unerträgliche Qualerei ist. Außerdem hört Herr Neumann nicht auf, mir Heiratsanträge zu machen. Er zwingt mich jede Woche ein paarmal zu Liebesstunden, und dann sitze ich mit ihm allein in dem großen Wärdhaus. Nichts rührt sich! Zwischen mir und der Straße ist der dunkle, unheimliche Zwischenhof. Ich habe Angst vor diesen Abenden! Ich kann sie nervenmäßig nicht mehr aushalten! Warum soll ich die Stellung bei Onkel Lennart nicht annehmen? Er ist immer nett und großzügig gewesen mir gegenüber. Jetzt ist er krank und möchte nicht nur fremde Leute um sich haben. Das ist doch einzusehen! Was hast du eigentlich gegen ihn?“

Die alte Dame mit dem feinen, stillen Gesicht drehte die blauen Lippen fest aufeinander. Die Stridnadeln klapperten.

„Ich kann dich nicht hindern, und ich will es auch nicht!“ sagte sie schließlich. „Ich habe Lennart Bergfors nie besonders gern gehabt, und es ist vielleicht wirklich nur eine fixe Idee von mir, daß meine Schwester Hanna noch leben würde, wenn sie mit einem anderen Mann verheiratet gewesen wäre. Deine Eltern sind so früh gestorben. Ich habe nie aufgehört, deinen Vater, der mein einziger Bruder war, zu betrauern. Ich bin allein! Ich habe niemand mehr außer dir! Du wirst verstehen, daß ich dich nur sehr ungern ins Ausland und dazu noch in das Haus eines Mannes gehen lasse, zu dem ich kein Vertrauen habe!“

„Tante Mea“, schmeichelte Monika, „siehst du mich gern zu Herrn Neumann gehen?“

„Mea“ Neumann legte ihr Strickzeug zulammen. „Mein! Natürlich nicht, Liebling“, sagte sie. „Mein! Zu diesem Kerl sollst du auch nicht mehr, du mußt dort so schnell wie möglich fort. Aber es gibt doch auch noch andere Stellen hier in der Stadt, die dir zuzugewandten, zumindest in Deutschland.“

„Eicher, aber weißt du bestimmt, ob sich sobald etwas Passendes für mich finden wird? Und soll ich die Gelegenheiten, die mir Onkel Lennart mit seinem Vorschlag bietet, nicht ergreifen und mir für

einige Zeit ausländischen Wind um die Nase wehen lassen? Man kann dabei nur lernen!“

Aber Frau Reuters war nicht so schnell zu gewinnen. Die Sorge um das verwaiste Kind ihres verstorbenen Bruders wollte Monika nicht in die Fremde hinausziehen lassen.

„Dast du daran gedacht, daß du in der Sekretärstellung bei Bergfors die Landessprache vollkommen beherrschst, daß du bei ihm schnelllich korrespondieren mußt?“

„Aber natürlich, Tante Mea! Damals, als ich mit den Eltern in Schweden lebte, als Vater die deutsche Vertretung in Stockholm hatte, habe ich doch fünf Jahre täglich das Lugeum besucht. In den letzten Wochen habe ich mich schon täubig bemüht, Bergforges auszusprechen.“

„Gut“, sagte Frau Reuters schließlich nachgebend, „fahre zu Lennart Bergfors nach Schweden. Aber versprich mir, daß du sofort zurückkommst, wenn dir irgend etwas als ungewöhnlich auffällt, oder wenn du dich in der Atmosphäre seines Hauses nicht wohlfühlst. Nimm keine falsche Rücksicht auf deinen Onkel. Lennart Bergfors ist immer ein Mensch gewesen, der mehr Lebenskraft gehabt hat als alle anderen. Immer war er fröhlicher als seine Freunde — und seine Begner! Wenn es nötig ist, wird er sich auch allein helfen können. Glaube nie, daß du seine Gefühle verletzen könntest. Bergfors hat keine!“

Kurze Zeit nach dieser bedeutsamen Unterredung erhielt Monika durch die schwedische Gesandtschaft in Berlin die Mitteilung, daß sie Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung in Schweden auf Nachsuchen des Herrn Bergfors in Wigbyholm bei Stockholm auf ein Jahr erhalte. Monika brachte ihren Paß in Ordnung, telegraphierte Onkel Lennart ihre Ankunft und packte ihre Koffer.

Am anderen Morgen saß Herr Neumann, ein ungeschlagter, dicker Mann, gornbedend einer sehr zarten, älteren Dame gegenüber, die ihm mit der größten Lebenswürdigkeit häßliche Wahrheiten ins Gesicht sagte. Frau Reuters teilte ihm mit, daß er ihre Nichte nicht wiedersehen würde.

Unteroffen sah Monika erwartungsvoll im Zug, der sie über Schweden mit Hilfe der Fähre nach Schweden brachte. Wie würde sie das Land wiederfinden, an das sie so viele Jugenderinnerungen banden, wo sie die glücklichsten Jahre mit ihren so früh verstorbenen Eltern verlebte hatte?

Onkel Lennart und Tante Hanna Bergfors hatten sich vor einigen Jahren in der Nähe Stockholms am Großen Wärdansee ein Haus gekauft. Das war kurz nachdem Monika mit ihren Eltern Schweden wieder verlassen hatte. Vor ungefähr einem Jahr war nun Tante Hanna an einer mysteriösen Herzgeichichte gestorben.

Aun, Herkranstschelten pflegten sich sehr verschieden zu äußern, soviel Monika wußte. Sie machte sich deshalb über Tante Meas düstere Andeutungen keine ernstlichen Gedanken, sondern schrieb sie der abgöttischen Liebe zu, mit der die einsame, alte Frau an dieser

lesten, um zwanzig Jahre jüngeren Schwester gefangen hatte.

Als Monika am anderen Tag zeitig am Morgen in der Halle der Stadtholmer Zentralstation einfuhr, hatte sie die stille Hoffnung, Onkel Lennart auf dem Bahnsteig zu treffen. Da sie ihn aber nicht entdecken konnte, nahm sie ein Taxi und fuhr zum Döbberhof, von wo in einer halben Stunde ein Zug nach Wigbyholm abgehen würde.

Ihr Gepäck war umfangreich und ziemlich schwer. Der Chauffeur setzte es ihr in der Vorkhalle des Döbberhofes ab und verpackte. Weit und breit konnte sie keinen Träger sehen, der ihr die Sachen durch die Sperre in den Zug geschafft hätte.

Es half nichts, sie mußte sich eben selbst damit abquälen. Sie holte tief Atem, presste die Lippen aufeinander und bedau sich mit dem großen Koffer und den beiden Handtaschen. Aber schon nach wenigen Schritten mußte sie wieder absehen. Nur langsam kam sie vorwärts.

Gerade wollte sie durch die Sperre, als sich ein großer, eleganter Mann eilig an ihr vorbeidrängte und sein ganzes Körpergewicht auf Monikas dünnen, blauen Wäldbergschuß setzte.

Monikas Augen trantren vor Schmerz, impulsiv verfechte sie dem Mann einen heftigen Stoß. „Können Sie nicht aufpassen.“ stöhnte sie zornig.

Der Mann musterte sie arrogant von oben bis unten. Er rief sich mit der Hand die Seite, an der ihn Monia Faust getroffen hatte, und sagte verbissen: „Es tut mir nur Leid, daß ich Sie nicht noch mehr getreten habe!“

Während Monika ihn in sprachloser Verblüffung anstarrte, schob sich ein schmaler, weizenblonder Mann zwischen sie und den Koloß. Blaue Augen standen sehr hell in einem dunkelbraunen Gesicht. Er lächelte Monika aufmunternd zu und sagte: „Es war ein sehr häßliches Versehen, Herr Pettersson wird sich natürlich entschuldigen!“

Der Mann, der Pettersson genannt wurde, verärbte sich, und sein großes Gesicht, das schlecht zu der ausgeklügelten Eleganz seiner Kleidung paßte, schaute mit einemmal so hilflos drein, daß es kindisch wirkte.

Natürlich! Es tut mir sehr Leid, außerordentlich Leid“, stammelte er.

Als er den harten Blick des weizenblonden Mannes spürte, stotterte er weiter: „Kann ich Ihnen irgendwie behüßlich sein.“ „Oh, doch“, antwortete der junge Mann, „Sie können Ihre Koffer selber tragen und Ihren Gepäckträger der jungen Dame abtreten.“

Herr Pettersson räusperte sich. „Ja, natürlich!“ sagte er etwas kläglich. „Aber ich habe sehr viel Gepäck.“ (Fortsetzung folgt)

